Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 179 (2013)

Heft: 9

Artikel: Direkte Demokratie und Milizsystem

Autor: Binder-Keller, Marianne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-358139

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Direkte Demokratie und Milizsystem

Politik durchdringt wie kaum etwas anderes unser Zusammenleben und gerade in unserer Demokratie ist die Politik, die Beschäftigung mit politischen Inhalten, die Beschäftigung mit dem Staatswesen, das, was uns ausmacht. Das was die Schweiz ausmacht. Wenn wir aufhören, uns am politischen Prozess zu beteiligen, geben wir ein Stück unserer Identität auf, ein Stück Schweiz.

Marianne Binder-Keller

Das Erfolgsmodell der Schweiz beruht auf der direkten Demokratie. Sie ist weltweit einmalig und erlaubt den Bürgerinnen und Bürgern ein direktes Mitwirken auf allen Ebenen dieses Staates. Gemäss dem Zürcher Wirtschaftsprofessor Bruno S. Frei, welcher Glücksforschung betreibt, gehören die direkte Demokratie und die föderalen Strukturen zu den Faktoren, welche uns auf dem europäischen Glücksrating auf den zweiten Rang setzen. Die vielfältigen Möglichkeiten, sich am demokratischen Prozess zu beteiligen, auf lokaler, kantonaler und nationaler Ebene mitzugestalten, erhöhen die Zufriedenheit mit dem Leben.

Sonst alles andere als von Optimismus geprägt, bezeichnet der amerikanische Ökonom Nouriel Roubini am Swiss Economic Forum im Juni 2013 unsere Institutionen als grossartig. Die Steuerpolitik wäre ebenfalls sehr solid, und wir hätten eine starke Wirtschaft. Die Finanzkrise hätten wir gut bewältigt. Und dann: Die Erfolgsgeschichte der Schweiz dauere schon lange, und es deute nichts darauf hin, dass diese bald zu Ende gehen dürfte. Nichts! Die Botschaft hört man gern. Vor allem, wenn sie aus den USA überbracht wird.

Ventil, Balance, Vernetzung

Der Erfolgsgeschichte der Schweiz, wenn sie auch von einem Amerikaner so bezeichnet wird, liegt ein politisches System zugrunde, das ausserordentlich stabil ist und dessen Instrumente wie die Volksabstimmungen kleine Seismographen sind, welche die Erschütterungen registrieren. Transparenz und Mitsprache bei den Staatsausgaben, der Finanz-und Steuerpolitik vermindern das Ohnmachtsgefühl. Anders als in anderen Ländern entlädt sich hier das Unbehagen in kleinen Portiönchen in Referenden und Initiativen und nicht in einer gewaltigen Explosion alle vier oder sechs Jahre bei Wahlen.

> **«Unser politisches System hat zudem mit einer fein austarierten Balance zu tun.»**

Unser politisches System hat zudem mit einer fein austarierten Balance zwischen verschiedenen Elementen zu tun: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und staatlichen Institutionen. Und es hat mit Zusammenarbeit und Vernetzung zu tun: Zwischen alt und jung, begütert und weniger begütert, Stadt und Land, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Staat und Staatsbürger und zwischen verschiedenen Landesteilen. Aus dieser von Pragmatismus und Nüchternheit geprägten Zusammenarbeit entstanden unter anderem: verschiedene Landessender, der Arbeitsfrieden, die Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung (NFA), eine Mehrparteienregierung, ein wettbewerbsfähiges Arbeitsgesetz, eine Schuldenbremse, ein gut funktionierendes Sozialsystem, ein Land, welches gemessen an einer sehr hohen Ausländerquote kaum nennenswerte Integrationsprobleme hat, ein hoher Sicherheitsstandard, pragmatische internationale Beziehungen, die Erklärung, keinen Krieg auszulösen und sich auch nicht an einem Krieg von Dritten zu beteiligen, ein beispielloses Friedensprojekt.

Direkte Demokratie, Milizsystem, bewaffnete Neutralität, Eigenständigkeit, vernetztes Denken auf nationaler und internationaler Ebene – Erfolgsgeschichte der Schweiz. Elemente, die sich gegenseitig bedingen. Schützenswert sind sie alle.

Milizsystem als Konsequenz der direkten Demokratie

In diesem Sinne bin eine engagierte Verfechterin des Milizsystems. Ich bin gegen ein Berufsparlament und ich bin gegen eine Berufsarmee. Beide, Berufsparlament und Berufsarmee, fördern das Spezialistentum. Sie verhindern die Vernetzung und sie entlassen den Einzelnen aus der Verantwortung und der Verpflichtung, aktiv an der Gestaltung des Landes teilzunehmen. Bevormundung und Staatsferne der Bürgerinnen und Bürger passen nicht zur Schweiz.

Bei der Annahme der GSoA-Initiative «Ja zur Aufhebung der Wehrpflicht» würde eine solche Berufsarmee Realität. Eine freiwillige Milizarmee, welche die Initianten in ihren Text hineinschreiben, steht im Widerspruch zum Verfassungsauftrag der Landesverteidigung. Weltweit kennt kein Staat eine Armee, welche auf diese Weise organisiert ist. Wenn wir weiterhin das Land und seine Bevölkerung, wie es in Artikel 58 der Bundesverfassung steht, verteidigen wollen und die Armee ihre Aufgaben, wie sie im gleichen Artikel aufgelistet sind, erfüllen muss, kann sie dies nicht mit einer Handvoll Freiwilligen tun, (man sieht ja wie viele Frauen freiwillig Dienst leisten …). Die Schweiz bräuchte Berufssoldaten.

Landesverteidigung aufgeben, einmal mehr!

Eigentlich müssig, es zu wiederholen, aber die GSoA-Initianten haben – obwohl das Volk sich in mehreren Abstimmungen für die Armee ausgesprochen hat – einen neuerlichen Versuch unternommen, die Armee abzuschaffen und somit, ebenso brisant wie skandalös, die Landesverteidigung aufzugeben. Die Ar-

mee dient gemäss Artikel 58 der Kriegsverhinderung und trägt bei zur Erhaltung des Friedens. Sie verteidigt das Land und seine Bevölkerung. Sie unterstützt die zivilen Behörden bei der Abwehr schwerwiegender Bedrohungen der inneren Sicherheit und bei der Bewältigung anderer ausserordentlichen Lagen. Die Antwort, wer all diese Aufgaben für die Schweiz übernehmen soll, steht in den Sternen. Frankreich? Österreich? Italien? Vielleicht Russland? Oder vielleicht jeder Kanton für sich allein? Das heisst, diejenigen Kantone, welche die Wehrpflicht noch zulassen, übernehmen die Verteidigung für diejenigen, welche sie abschaffen, die Aargauer für die Zürcher, beispielsweise …

«Wenn die Wehrpflicht ein Angriff auf die persönliche Freiheit des Einzelnen ist, ist der Verzicht auf die Landesverteidigung ein ungleich grösserer…»

Legitimation der Armee ist unverändert

Wenn die Wehrpflicht ein Angriff auf die persönliche Freiheit des Einzelnen ist, wie die Armeegegner monieren, ist der Verzicht auf die Landesverteidigung ein ungleich grösserer. Die Aufgaben der Schweizer Armee haben sich mit den heutigen Bedrohungsszenarien und der neuen sicherheitspolitischen Lage in Europa verändert. Die Legitimation der Armee ist die gleiche geblieben. Die Verletzlichkeit unserer hochtechnisierten Wirtschaft, Infrastruktur und Gesellschaft ist evident und deshalb ist die Behauptung der GSoA-Leute, die Armee sei ein Spielzeug für Offiziere und Armeefreunde im reinsten Sinne dumm. Und vor allem despektierlich. Sie ist in Ignoranz der Geschichte und des Zeitgeschehens Ausdruck der verwöhnten Sicht, Frieden und Freiheit sei eine Selbstverständlichkeit, nichts, wofür man kämpfen muss oder es sich zu kämpfen lohnt. Ohne Armee kein Krieg, heisst das erhellende Fazit, als bestünde die Welt aus Mahatma Gandhis.

Return on investment…

Als Frau, welche nie Militärdienst leisten musste, zolle ich allen Respekt, welche diesen Dienst gerne tun oder auch (mit weniger Freude) verpflichtet sind, ihn zu tun. Ich muss als Tochter, Schwester, Mutter selbstverständlich vorsichtig sein mit dem betulichen Spruch, meinem Vater, meinen drei Brüdern und meinem Sohn hätte das Militär als Lebensschule nicht geschadet, aber ich kann offen sagen, sie haben tatsächlich ihren Nutzen daraus gezogen. Er hat mit dem Milizsystem zu tun: Mit ihren Bekanntschaften, mit ihren Erfahrungen, mit ihren Beziehungen, welche sie wiederum einbringen in ihren Beruf, in die Wirtschaft, in die Gesellschaft, in die Politik. ■

Marianne Binder-Keller
Grossrätin Aargau
Kommunikationschefin
CVP Schweiz
5400 Baden